

## Kapitel 1

Es war ein kühler, windiger Abend, als das Glasdach mit lautem Krachen zersplitterte.

Völlig unerwartet und ohne ersichtlichen Grund stürzte eine junge und außergewöhnlich gut aussehende Frau durch dieses Dach und in das darunter liegende Zimmer. Genau genommen stürzte sie in das darunter liegende Bett, was ihr immerhin eine einigermaßen weiche Landung bescherte. Die Freude darüber dauerte allerdings nur kurz, denn es war offensichtlich ein Wasserbett, und dieses hatte dem Aufprall und vielleicht auch dem mitgeführten Besenstiel nicht standgehalten. Auf jeden Fall verlor es jetzt schnell große Mengen hellblauen Wassers und wurde sofort unbequem.

Auf dem Bett hatte bis zu diesem Zeitpunkt ein, wie er selbst fand, ebenfalls bemerkenswert gut aussehender junger Mann gelegen, der in dem Augenblick, als er in der sich schnell vergrößernden Pfütze saß, nicht so genau wusste, was er dazu sagen sollte.

Der junge – und so außergewöhnlich gut aussehende – Mann war ich selbst.

Ich saß nun also in dieser Pfütze und sah mich um. Dann holte ich tief Luft und sagte: »Sag mal, was ist das denn hier für ein Theater? Kannst du nicht wie jede normale Frau durch die Tür kommen? Du hättest nur zu klingeln brauchen, dann hätte ich geöffnet.«

Das Mädchen schaute mich etwas verwirrt an, sie war offensichtlich gerade nicht ganz Herr – Verzeihung, Herrin – ihrer Sinne. Sie hatte lange braune Haare. Ich meine, richtig lange Haare. Nur, wirklich braun waren sie eigentlich doch nicht. Vielmehr zeigten diese wundervollen Haarkaskaden bei jeder Bewegung einen anderen Farbton. Mal braun, mal rot, mal schwarz. Und das in jeweils tausend Tönen. Und ihre Augen! Was für tiefdunkelbraune Abgründe taten sich in diesem Moment vor mir auf. Ich glaubte, ich könne ihr direkt ins Herz schauen, und dort las ich ganz deutlich: »Küss mich!«

Wir schauten uns wie verzaubert in die Augen, und ich war in diesem Moment fest davon überzeugt, meine blauen Augen hätten es ihr ebenso angetan. Ich ergriff die Chance, nahm sie stürmisch in die Arme und drückte ihr einen meiner überzeugendsten »Du-wirst-meinem-Charme-erliegen-Kuss« auf den Mund.

Die Folgen meines Kusses waren leider sehr unerfreulich und sehr überraschend. Ich erhielt zunächst die schallendste Ohrfeige meines Lebens.

Dann sprang sie auf und fing an, mich wüst zu beschimpfen. Die Sprache, die sie dabei benutzte, war mir völlig unbekannt. Ich fragte mich flüchtig, warum ich »Küss mich« lesen konnte, wenn sie offensichtlich eine andere Muttersprache hatte.

Ich unterbrach sie resolut: »Jetzt ist aber langsam gut hier, was willst du eigentlich? Stürzt hier rein, mitten in der Nacht, mitten durch mein Glasdach und mitten in mein Bett.« Im Stillen ergänzte ich noch: »Und mitten in mein Herz.« Ich fuhr fort: »Und dann fängst du hier an, mich wild anzumeckern, obwohl es doch eher dein Job wäre, das von

dir angerichtete Chaos zu beseitigen. Der Einzige, der sich hier beschweren kann, das bin doch wohl ich!«

Sie unterbrach meine Schimpftirade mit einem lauten Grummeln und schaute mich wütend an. Ich hatte keine Ahnung, warum sie jetzt wütend sein sollte, denn immerhin war ich der einzige Geschädigte und sie konnte gar nichts zu ihrer Verteidigung sagen. Und wenn sie es gekonnt hätte, hätte ich es auch nicht hören wollen. In meinem ganzen Leben hatte ich noch keine solche Ohrfeige bekommen. Ob es der Schmerz der verletzten Eitelkeit war, kann ich heute nicht mehr sagen, aber ich fühlte den Schlag noch immer, und so schäumte ich vor Wut über die schlechte Behandlung.

»Ich weiß wirklich nicht, was du willst!« Meine Stimme begann fast zu zittern. »Immerhin hast du hier alles zerstört, und ich bin nicht scharf darauf, hier heute in der Kälte zu schlafen. Überhaupt, wo soll ich denn jetzt am Wochenende einen Handwerker herkriegern, der dieses verdammte Glasdach repariert?«

Jetzt schäumte auch sie vor Wut.

»Was bist du eigentlich für ein selbstverliebter, chauvinistischer Blödmann? Glaubst du, dein dummes Glasdach hier interessiert mich auch nur die Bohne? Es ist mir scheißegal, wo du so einen dämlichen Glaser herbekommst. Du kannst mich sowieso mal ...!«

Sie hatte jetzt eine tiefere und vollere Stimme als bei der Schimpferei in fremder Sprache. Aber ich bemerkte es kaum, denn ich war sauer. Sauer, weil diese kleine Kröte glaubte, meinem Charme widerstehen zu können, sauer, weil ich in einem See aus hellblauem Wasser saß (und weil das Einfärben von dem Zeug eine fürchterliche Arbeit war),

sauer, weil es jetzt ziemlich schnell ziemlich kalt in meinem Haus wurde. Und außerdem hatte ich nicht das Gefühl, mit nassem Hosenboden einer längeren Diskussion mit einer Kratzbürste gewachsen zu sein, die ich eben in einem Anfall von Wahnsinn geküsst hatte.

Sie drehte sich um und wollte offensichtlich das Haus verlassen. Ich sprang auf, um sie davon abzuhalten, und erreichte mit einigen Schritten die Haustür.

»Nee«, sagte ich triumphierend, »so schnell kommst du kleine Hexe mir nicht davon!«

Sie drehte sich zu mir um und schoss einen Blick auf mich ab, der für einen kurzen Moment mein Herz stehen bleiben ließ.

Sie sagte drohend: »Hast du ein Glück, dass meine Blicke noch nicht töten dürfen. Ich hätte es jetzt sonst getan! Niemand hat das Recht, ein Mitglied des zauberkundigen Volkes ›kleine Hexe‹ zu nennen.« Sie brach kurz ab und begann dann irgendetwas zu murmeln. Auch das brach sie wieder ab und ich sah, dass es ihr sehr schwer fiel, sich zusammenzureißen.

Wenn mich eben zuvor noch ein flüchtiges Gefühl der Gefahr gestreift hatte, so verflog es umgehend. Zum einen überfiel mich eine brennende Neugierde, was das zu bedeuten hatte, und zum anderen drehte sie sich wieder zu mir um und sah mir in die Augen.

Oh, diese Augen! Der Blick traf mich wie ein Schlag und ich glaubte zu wanken. Das erste Mal in meinem Leben glaubte ich, vor einer Frau in die Knie gehen zu müssen, ja zu wollen. Wie konnten diese Augen in einer Sekunde Blicke schicken, die töten konnten, und in der nächsten Sekunde so tief und offen blicken, dass man glaubte hineinzufallen?

Ich wollte auf sie zugehen, aber blieb wie angewurzelt stehen. Ich wollte ihr sagen, was ich gerade dachte, bekam aber kein Ton heraus.

»Du solltest in Zukunft sehr, sehr viel vorsichtiger sein, wenn du Unbekannte beschimpfst«, sagte sie mit erboster Stimme. »Das kann schneller schief gehen, als du denken kannst. Ich bin Mitglied des zauberkundigen Volkes. Die Menschen hatten immer Respekt, ja Angst vor uns. Sie waren uns dankbar, wenn wir ihnen mit Rat und Tat zur Seite standen, aber fürchteten unsere Rache, wenn sie uns beleidigt hatten. Und ich kann dir versichern, wir sind sehr schnell beleidigt. Nur die Dümmlsten von euch wagten uns zu beschimpfen oder uns böse Mächte zu unterstellen. Niemals hätte jemand gewagt, das zu tun, was du mir angetan hast. Wie konntest du es wagen?«

Mir wurde zwar wieder etwas mulmig, aber so schnell wollte ich dann auch nicht klein beigeben. Ich konnte es mir nicht verkneifen und meine große Klappe nicht halten. – Was für ein Fehler!

»Was heißt hier, ich hätte dir etwas angetan? Und wofür hättest du mir was antun dürfen?«, fragte ich empört. »Nur weil du mich angeschaut hast und der Macht meiner blauen Augen erlegen bist? Ich kann dich beruhigen«, fuhr ich selbstsicherer und gönnerhaft fort, »da bist du nicht die Einzige, und du wirst auch nicht die Letzte bleiben!« Über den Schluss war ich mir gar nicht so sicher, denn diese Frau würde mir wohl nie wieder aus dem Kopf gehen, aber das musste sie ja nicht wissen, diese Hexe!

»Ach«, zischte sie gefährlich, »ich werde nicht die Letzte sein? Das werden wir ja sehen!«, und sie begann wieder etwas in dieser seltsamen Sprache zu murmeln.

Ich wusste nicht, in welcher Gefahr ich schwebte, und redete ihr dazwischen: »Sag mal, was soll jetzt eigentlich das ganze Gemurmel und die Sache mit dem zauberkundigen Volk? Du willst mir doch nicht damit sagen, dass du wirklich zaubern kannst?«

Sie hielt inne und die dunkle Wolke der Gefahr zog sich ein kleines Stückchen zurück. Wieder schaute sie mich an und das Erstaunen lag diesmal auf ihrer Seite.

»Willst du mir damit sagen«, setzte sie an, »dass du keine Ahnung hast, dass es seit alters her zauberkundige Frauen gibt, die sich neben der Arbeit an ihren Wissenschaften auch mal unter das einfache Volk mischen? Willst du behaupten, dass du keine Ahnung hast, dass du ganz in der Nähe eines der heiligsten Plätze dieser Gegend wohnst, und willst du etwa behaupten, dass ich eine einfache, durchschnittliche Frau sei, die nichts Besseres zu tun hatte, als durch dein Glasdach zu fallen, um dich kennen zu lernen?«

»Nein, nein«, sagte ich schnell. Ich hatte das Gefühl, dass ich ihr jetzt gerade nicht zu nahe treten sollte. »Ich bin mir ganz sicher, dass du etwas ganz Besonderes bist ...«, und das meinte ich auch wirklich so.

Sie aber plusterte sich wieder auf: »Hast du ein Glück, dass ich noch in der Ausbildung bin. Sonst würde ich dich doch noch umbringen! Deine Masche, Frauen anzumachen, ist so ziemlich das Dümmlste, was ich seit langem gehört habe. Du glaubst ja wohl, du wärst der schönste und unwiderstehlichste Mann weit und breit!«

In der Tat, das glaubte ich, und wenn mein Freund Kurt und ich unterwegs waren, traten wir auch regelmäßig den Beweis an ...

Jetzt aber dachte ich, es sei vielleicht nicht der richtige

Zeitpunkt, ihr mit dieser Feststellung zu kommen. Diese Frau war ja völlig humorlos und offenbar am Rande auch noch frauenbewegt und esoterikgeschädigt. Ich fragte statt dessen: »Was heißt hier in der Ausbildung? Das heißt, du machst so eine Art Hexenstudium und konntest nicht ordentlich auf deinem Besen reiten? Ihr seid aber auch rückständig! Ich dachte, Frauen würden heute mit dem Staubsauger durch die Wohnung fegen – Entschuldigung: fliegen!«

Nun, an dieser Stelle erbrachte sie endgültig den Beweis, dass sie nicht genug Humor hatte oder das, was ich dafür hielt. Sie starrte mich an und wurde vor Wut ganz blass. Sie begann wieder etwas zu murmeln, und dann geschahen ganz viele Sachen auf einmal.

Ich spürte ein fürchterliches Ziehen durch meinen Körper schießen und sah einen blendend hellen Blitz. Es gab einen Höllenlärm von einer unglaublichen Explosion und alle Fensterscheiben meines Hauses gingen zu Bruch. Tisch, Stühle, das kalte Abendessen, alles flog umher, und ich kauerte mich zusammen, um nicht getroffen zu werden. Die Hexe stand hoch und aufrecht mitten im Raum. Ihr Besenstiel schwebte neben ihr und sie starrte mich wütend an, als sie ihre Formel beendete.

Dann war alles still. Ich wusste nicht, ob ich stand oder lag oder in der Ecke hockte. Die Welt hatte sich in der Perspektive verändert. Und das Haus sah aus! Es spottete jeder Beschreibung. Es würde Tage dauern, hier wieder Ordnung reinzubekommen. Alles lag herum und alles, was ich sehen konnte, war kaputt. Jetzt war ich wirklich sauer und richtete mich hoch auf, um direkt in ihre entsetzten Augen zu schauen. Allerdings kam ich nicht mal annähernd auf diese

Größe. Ich hatte das Gefühl, auf dem Fußboden zu kleben und alles aus der Froschperspektive zu sehen.

Wie bitte? Froschperspektive? Oh nein! Das konnte jetzt wirklich nicht wahr sein! Ich schaute hinab auf meine Hände und sah dort Froschflossen oder Froschvorderfüße, oder wie man diese Dinger nennt. Ich schaute weiter an mir herab, aber nach diesen Froschvorderfüßen war auch schon Schluss, denn ich saß tatsächlich in Kauerstellung auf dem Fußboden. Die Beine hatte ich angewinkelt wie ein Frosch, den Rücken gekrümmt wie ein Frosch, die Zehen gespreizt, und sie sahen aus wie die Füße eines Frosches. Zu allem Überfluss war mein ganzer Körper PINK. Ich war ein pinkfarbener großer Frosch mit flauschigem Fell!

»Na, bist du jetzt zufrieden?«, quakte ich sie vorwurfsvoll an. Ich erschrak, denn ich klang wirklich quakig und außerdem lispelte ich wegen der langen Zunge. Dann schaute ich wieder an mir herab, schloss die Augen und dachte dreimal: »Das ist nicht wahr!« Ich gelangte zu der Überzeugung, dass sich das alles, wenn ich die Augen wieder öffnete, als Sinnestäuschung herausstellen würde. Aber leider konnte davon keine Rede sein. Als ich die Augen öffnete, saß ich immer noch in der Hocke, halt so, wie ein richtiger Frosch auf dem Fußboden so sitzt, inmitten meiner Kleidung, die meine physiologische Veränderung nicht mitgemacht hatte, und schaute im wahrsten Sinne des Wortes dumm aus der Wäsche.

Die Hexe starrte mich an und ich glaube, sie hatte keine Ahnung, ob sie nun zufrieden mit dem Ergebnis sein sollte oder nicht.

Langsam wurde mir das ganze Spielchen zu blöd und ich ergriff jetzt wieder das Wort: »So, na schön, ich bin jetzt also

kurzfristig zum Frosch mutiert. Ich gehe davon aus, dass das auf deine Murmeleien zurückzuführen ist. Gut, du hast jetzt deinen Spaß gehabt und ich habe ja auch brav mitgespielt, aber jetzt sollten wir uns wieder wie erwachsene Menschen benehmen.«

Sie schaute immer noch mit dieser merkwürdigen Mischung aus Stolz, Trotz und Ratlosigkeit zu mir herunter. Ich seufzte kurz und fuhr dann fort: »Also, was ich damit sagen will: Verwandele mich jetzt bitte wieder in meine eigentliche Gestalt, denn die gefiel mir bisher immer ganz gut. Dann kannst du noch ein bisschen Ordnung herzaubern, und den Rest können wir dann zusammen aufräumen. Morgen früh rufe ich dann den Glaser, und vielleicht können wir ja einen Teil der Fensterscheiben über die Versicherung abrechnen ...?«

Meine Stimme erstarb, und sie zeigte immer noch keine Reaktion. Nach einer Weile, die mir wie eine Ewigkeit schien, sagte sie langsam: »Ich fürchte, du wirst hier alleine aufräumen und den Glaser holen müssen.«

»Okay«, antwortete ich unbeirrt, »auch nicht ganz so schlimm, dann verwandele mich einfach wieder zurück und wir sind quitt. So langsam wird mir nämlich kalt, und außerdem passen mir meine Klamotten nicht mehr.«

»Ich fürchte«, begann sie wieder, »du verstehst nicht, was ich meine. ICH KANN KEINEN ZAUBER RÜCKGÄNGIG MACHEN. Auch wenn ich wollte. Ich befinde mich noch in der Ausbildung und darf sowieso nur unter Aufsicht zaubern. Wenn dann nämlich etwas schief geht, kann die Ausbilderhexe das wieder gerade biegen. Ich allein kann das aber nicht!«

.... IHR WOLLT WISSEN WIE DIE GESCHICHTE WEITERGEHT?

DANN MÜSST IHR DAS BUCH FÜR 18,90 € KAUFEN!

ENTWEDER IM INTERNET UNTER

[www.derpinkfarbenefrosch.de](http://www.derpinkfarbenefrosch.de)

ODER BEI DER BUCHHANDLUNG EURES VERTRAUENS  
(ISBN 3-8334-1490-1)